

Piazza



Was braucht es, damit alle Kinder faire Chancen haben?

PLV. Gabi Schaffner, Vorstandsmitglied des Primarlehrerinnen- und Primarlehrervereins (PLV), macht sich in ihrer «Piazza» Gedanken darüber, was es braucht, damit Chancengerechtigkeit nicht zu einer Leerformel verkommt.

In letzter Zeit erzählen mir Eltern aus meinem Bekanntenkreis immer öfter, dass ihre Kinder bereits in der Primarschule oft stundenlang zu Hause Aufgaben machen müssen. Die Eltern seien dann gefordert, mit ihren Kindern den Wochenplan fertigzustellen. Dies belastet

das Familienleben zum Teil erheblich. Viele fragen sich dabei, wie es wohl denjenigen Kindern ergehe, deren Eltern zu Hause gar nicht bei den Aufgaben helfen können. Die Bildungschancen würden dann von der Herkunft abhängen. Chancengleichheit gäbe es nämlich für diese Kinder nicht: Haben die Eltern keine Zeit oder können nicht helfen, sind die Kinder benachteiligt. Doch wie können Lehrerinnen und Lehrer den Unterricht einschliesslich der Hausaufgaben so gestalten, dass alle Kinder, unabhängig von ihrer sozialen Schicht, faire Chancen erhalten, sich in der Schule zu entwickeln?

Auf die Lehrer-Schüler-Beziehung kommt es an

Roland Reichenbach, Professor für Pädagogik an der Uni Zürich, setzt sich für einen Unterricht ein, in dem die Schülerinnen und Schüler nicht sich selber überlassen sind, sondern in dem die Lehrpersonen zu ihnen Beziehungen aufbauen können. Zusammenfassend sagt er, müssen die Lehrpersonen den Schülerinnen und Schülern klar machen: «Erstens: Was du hier lernst, ist wirklich wichtig. Zweitens: Mir ist es ein Anliegen, dass du das lernst. Drittens: Ich glaube fest daran,

dass du das schaffst. Und viertens: Ich werde dir dabei helfen und dich unterstützen.» (vgl. Einspruch! Kritische Gedanken zu Bologna, HarmoS und Lehrplan 21, Seite 1, erhältlich unter arkadi@bluemail.ch). Bei einem derartigen Unterricht wird die Leistungsschere zwischen guten und schwachen Schülerinnen und Schülern nicht weiter aufgehen.

Anleitung, Bestätigung, Ermutigung

In meiner Arbeit mit schulisch schwächeren Kindern mache ich immer wieder die Erfahrung, dass die Anleitung beim Lernen, die Bestätigung bei Erfolgen oder die Ermutigung nicht aufzugeben, wesentlich sind. So kann ein Kind, das sich selber wenig zutraut, bei den ersten Schulerfolgen Selbstvertrauen in seine eigenen Kräfte entwickeln und Freude daran finden, etwas Neues zu lernen. Nicht nur im Fussball gilt das Sprichwort «Übung macht den Meister.» Ich erinnere mich noch gut an einen Erstklässler, der Logopädie und DaZ besuchte und einmal sagte, er wolle später alle Sprachen der Welt lernen.

Schule als Service public

Die Institution Schule ist Teil des Service public und muss es auch bleiben, um den inneren Zusammenhalt im Land zu gewährleisten und Chancengerechtigkeit zu ermöglichen. Durch verschiedene Strukturreformen und Sparmassnahmen besteht jedoch die Gefahr, dass die Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder auf Privatschulen schicken. Bereits jetzt gibt es um den Zürichsee herum mehrere Gemeinden, in denen rund 20 Prozent der Kinder eine Privatschule besuchen. Bildung wird immer mehr, auch durch den Einsatz von Stiftungen, zu einem Geschäft. Und Jürg Brühlmann vom LCH warnte in einem Artikel in der Zeitschrift Beobachter: «Es kann gut sein, dass der Lehrplan 21 der Privatisierung der Schweizer Schulen Vorschub leistet.» (vgl. Beobachter, Das regulierte Schulkind, 4/2015, Seite 33). Dies finde ich beunruhigend und meine, auch dieses Thema müsste in den Diskussionen mehr Beachtung finden.

Gabi Schaffner, Vorstandsmitglied PLV



Wichtig für den Unterricht: Der Aufbau einer Beziehung zwischen Lehrperson und Kindern.
Foto: Simon Ziffermayer.